

Liebe Gemeinde,

Wir hören heute zur Predigt sehr einfache Worte des Apostels Paulus:

11 Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. 13Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

So einfach diese Worte sind, wir schaffen sie nicht. Ich finde das ziemlich mysteriös, dass wir Menschen unfähig sind, so eine einfache Sache umzusetzen. Friedenhalten und sich verstehen – das müssten wir doch können. Denn wir sind oft sehr intelligent, oft sehr einfühlsam, fähig zu Mitleid, fähig zu Opfer und Hingabe, fähig zu klarem Verstand. Dennoch mag es uns nicht gelingen. Und es liegt fürwahr nicht immer an unseren Nachbarn, die uns nicht in Ruhe lassen. Es liegt oft genug – und das wissen wir – an uns selbst und in uns selbst.

Und deshalb mag ich trotz Müll sogar die Berkirchweih. Da stehen sie gemeinsam auf den Bänken und singen – wenn auch falsch – mit lauter Stimme gemeinsam ein Lied. Für einen Abend sind sie Schwestern und Brüder, es ist fast ein bisschen wie Kirchentag. Doch dann frage ich mich auch: Geht das wirklich nur, wenn man eine Maß intus hat? Bevor man auf den Keller geht oder in den nächsten Wochen zum public viewing... da lebt man in einer Gesellschaft, die ist durchzogen von gegenseitigen Vorwürfen. Auf andere schimpfen so habe ich den Eindruck, gehört zum deutschen Gemeinschaftsgefühl. Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat zutreffend diagnostiziert: So macht man sich stärker gegen andere. Ja – wir guten Deutschen, die einzigen in Europa die was von Arbeit und Fleiß verstehen. Im allgemeinen Streit werden Führungskräften der Industrie zu Großverdienern in der Chefetage, Arbeitslose werden zu Sozialschmarotzern und in Bayern haben

wir im sogenannten „Rumänen“ sowieso schon den Hauptschuldigen für viele Probleme identifiziert. Diese Rede geschieht nicht nur an den Stammtischen, sondern auch in offiziellen Verlautbarungen aus den Staatsministerien, die sich anderswo vehement dafür einsetzen, dass das Kreuz in Klassenzimmern hängen bleibt.

Man fühlt sich fast ertappt, wenn man die Vision des Paulus hört: **freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.**

Unfrieden haben wir auch in den Kirchen und müssen dafür nicht einmal die Trennung mit der katholischen Kirche bemühen. Als in unserer Kirche im letzten Jahr die Orientierungsschrift zu Familie und Partnerschaft erschien, da begann ein weit über das sachliche Maß hinaus gehender Streit mit Diffamierungen und persönlichen Angriffen. Er führte immerhin dazu, dass man „um des lieben Friedens willen“ alle weiteren Gedanken zum Thema in den Schubladen verschwinden ließ. Wir wollen keinen Kirchenzwist und haben wohl wenig Zutrauen in den Frieden Gottes unter uns. Eigentlich wissen wir: Das Friedensmodell gelingt es uns sehr oft überhaupt nicht oder nur dann, wenn wir hart daran arbeiten. Mühelos und leicht scheint es aber der Apostel zu meinen, denn er führt es ein mit den Worten: Freut Euch! Nun – denke ich mir, so heil wird die Welt des Paulus auch nicht gewesen sein. Seine Worte sind wahrscheinlich der Erfahrung geschuldet, dass es natürlich vom ersten Tag an in den Gemeinden Streit gab. Wie soll der Gottesdienst aussehen? Wer darf ihn feiern? Was nimmt man zum Abendmahl? Dürfen Frauen predigen u.s.w. Es ist mehr als natürlich, dass sich der Apostel die Einheit und Harmonie wünscht. Und so bemühen wir uns seit fast 2000 Jahren um jenen Frieden... Ja wir bemühen uns und organisieren viel. Das finde ich anständig, unsere Pflicht und oft auch sehr tapfer von uns.

Es könnte jedoch sein, dass wir in unseren Bemühungen etwas Wichtiges übersehen haben. Wenn der Apostel von diesem Gemeindefrieden redet, dann meint er nicht einen Frieden, den wir selber machen müssen und den wir mit Disziplin, Toleranz und Selbstbeherrschung erreichen könnten. Wir haben oft genug den Eindruck, wenn wir uns nur ernsthaft genug bemühen, wenn wir wie Sportler und Artisten alles richtig machen, dann wird's friedlich. Manchmal macht man das ja auch zuhause so, oder am Arbeitsplatz. Man versucht, alle ernst zu nehmen, jeden Standpunkt zu hören und vor allen Dingen, sich selbst zu disziplinieren.

Der Frieden den sich Paulus erträumt, hat seinen Grund nicht in unseren Bemühungen. Er ist nicht mit unserer Disziplin verbunden, sondern sein Modell ist Jesus selbst. Sein Modell ist die Einheit zwischen Sohn und Vater. Heute ist Sonntag Trinitatis, Sonntag der Dreieinigkeit, da nehmen wir den Hl. Geist gerne mit dazu und wir erzählen von Gott, den wir als Vater, Sohn und Geist jeweils ganz verschieden kennen. Seit fast zwei Jahrtausenden versuchen Theologen mit Worten etwas zu beschreiben, was unseren Verstand weit übersteigt: Gott lebt uns in seiner Verschiedenheit den vollkommenen Frieden vor.

Der große Melanchthon, den ich hier so gerne neben mir an der Wand hängen habe, hat erinnert, dass wir das alles nicht mit dem Verstand begreifen können, sondern nur bestaunen können wie ein großes Geheimnis. In Gott der sich so verschieden zeigt sind Frieden und allerengste Einheit erfahren. Auf diesem Ineinander und Miteinander können wir Frieden und Gemeinschaft unter den Gläubigen bauen. Der Frieden den wir uns erträumen kommt also nicht aus der Abwesenheit von Konflikten. Er kommt, weil wir uns gemeinsam als Kinder Gottes erkennen. Die Möglichkeit zum Frieden ist etwas, was wir von Gott geerbt haben. Sie ist für die Kinder Gottes ein Stück positive Familienkultur. Bedeutet das, dass wir nun warten müssen, bis es halt passiert? Müssen wir nun

warten bis sie uns geschenkt wird? Oder können wir aus dieser Veranlagung etwas machen? Was bedeutet es praktisch, wenn wir uns für den Frieden nicht auf unsere Fähigkeiten verlassen sollen, sondern seine Wurzel in Gott selber finden sollen?

Für einen Moment habe ich die Frage des Friedens völlig aus unserer Verantwortung genommen. Nichts was wir tun müssen und der Glaube besteht nicht auch nicht nur aus der Ethik, d.h. dem Nachdenken über gutes Leben. Er darf Geheimnisse kennen und staunen. Werden wir es schaffen, uns aus dem Staunen zu lösen und untereinander wie auch für die Welt den Frieden zu leben, den wir alle so dringend brauchen.

In der Tat setze ich auf eine neue Moral, in der wir nicht mehr nur unser Handeln, sondern auch unser Denken und unsere Herangehensweise an Probleme denken. In dieser ergänzten Moral geht es nicht mehr nur um das, was wir denken, sondern wie wir denken. Jesus selbst – dieser glückliche Mensch aus einer Zeit lange vor der Aufklärung und der Vernunft, dieser Jesus sagt uns ganz oft, dass unsere Gedanken auch in unseren Herzen wohnen und, dass dort die Veränderung beginnt. Wenn man für diese neue Moral ein Wort finden würde, dann wäre vielleicht Einfühlsamkeit eine Möglichkeit. Ich meine, so eine Art Wachsamkeit für das, was um mich herum ist. Diese Einfühlsamkeit oder auch Offenheit kommt aus unseren Seelen. Sie nimmt dann oft einen Umweg über unseren Verstand. Sie versteht sich in erster Linie als ein Verstehen. Die alte Theologie gerne als Liebesband bezeichnet, welches die Dreifaltigkeit zusammenhält und Jesus sagt dazu: „Ich tue was der Vater sagt..., wir gehören zusammen, wir sind eines“. Verstehen und Ernstnehmen. Sich bewusst werden, dass wir nicht alleine für uns, sondern in einem Netz von Beziehungen leben. In diese Beziehungen gehören nicht nur die Menschen, sondern die von uns so schlecht behandelte Natur, deren Weltgeschichte wir seit etwa 50 Jahren

äusserst negativ prägen. Es ist an uns, einen Schritt zurückzutreten und ein neues Denken einzuüben.

Wir haben nun alle Vorstellungen von Disziplin und Gehorsam verlassen. Natürlich brauchen wir auch das zur konkreten Gestaltung von Verhältnissen. Gute Umgangsformen, geduldiges Zuhören, Toleranz, das bürgerliche Gesetzbuch, Unterordnung unter sinnvolle Gesetze – das brauchen wir ganz egal ob Christen oder nicht. Aber wenn wir vom Frieden Gottes reden, von einem sehr tiefen Frieden, der Raum greift in unserer Welt, dann sind wir in einer anderen Liga unterwegs. Mit dem was ich versuchsweise Einfühlsamkeit nannte, fangen wir nur an. Und entdecken uns als Gottes Geschöpfe unter anderen Geschöpfen, nicht berufen zu herrschen, sondern zu gemeinsamen leben oder gar, zu dienen, wie es Jesus einmal gesagt hat. Der Menschensohn ist gekommen, nicht dass er sich dienen lasse, sondern dass er selbst diene. Begeben wir uns also in ein neues Denken. Dann wird unsere Welt weiter werden, freundlicher. Wir sind auf dem Weg zu einer neuen Moral. Und wir sind dabei nicht alleine! AMEN